



Bündnis90/Die Grünen Fraktion im Rat der Gemeinde Ostbevern



CDU-Fraktion im Rat der Gemeinde Ostbevern

Gemeinde Ostbevern
z. H. Herrn Bürgermeister
Wolfgang Annen o.V.i.A.
Hauptstr. 24

48346 Ostbevern

Ostbevern, 14.09.2019

Betreff: Grünflächenmanagement für alle gemeindeeigenen unbebauten Flächen

Anlagen: -3- Ausschnitte aus der Fachzeitschrift „Flächenmanager“ 02/2019

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Annen,

auch in unserer Gemeinde hat sich in den letzten Jahren in der Bewirtschaftung der gemeindeeigenen Grünflächen viel getan: Blühflächen, extensivere Pflege und vieles mehr. Aber ist das vor den Herausforderungen des Klimawandels schon genug oder geht noch mehr? Dafür bedarf es nach Ansicht unserer Fraktionen eines ganzheitlichen Grünflächenmanagements, das den Ist-Zustand erfasst und die möglichen Änderungen zu einer nachhaltigen naturnahen Pflege betrachtet. Bei unseren Bürgern haben wir durch die Durchführung von Kontrollen zur Einhaltung der vorgegebenen Standards in Baugebieten und die vorgesehene Erstellung einer einheitlichen Gestaltungssatzung bereits entscheidende Änderungen auf den Weg gebracht. Damit diese ihre volle Wirkung entfalten muss nach unserer Überzeugung die Gemeinde mit gutem Vorbild voran gehen. Dazu gehört insbesondere die naturnahe nachhaltige Pflege öffentlicher Flächen. Dass diese je nach Zweckbindung abgestuft erfolgen muss, dürfte jedem klar sein. Aber es gibt auch viele „eh da“ und „haben wir immer schon so gemacht“ Flächen, bei denen wir genauer hinschauen und die heutige Pflege kritisch hinterfragen sollten. Drei diesem Antrag beigefügte Berichte aus der Fachzeitschrift „Flächenmanager“ sollen beispielhaft aufzeigen wie durch kritisches hinterfragen alter Gewohnheiten und kurzfristige Umstellung der Pflege (Stadt Erlangen) sowie mittel- bis langfristige Neu-/Umgestaltung von Flächen viel positives erreicht werden kann.

Erfahrungen zeigen, dass die Umstellung auf nachhaltige Pflegesysteme nur gemeinsam mit den Mitarbeitern möglich ist, die diese Arbeiten durchführen. Nur wenn diese den Sinn und die Vorteile dieser Pflege- und Managementsysteme erkennen und annehmen, kann die Umstellung erfolgreich sein.

Wir halten es für zwingend erforderlich, dass die mit der Planung und Pflege der Flächen beauftragten Mitarbeiter der Verwaltung entsprechend geschult werden, soweit

dieses noch nicht geschehen ist. Dies kann z.B. durch In House Schulungen des NABU oder anderer Organisationen geschehen, die sich mit naturnaher Gestaltung und Pflege auskennen, oder in dem die Mitarbeiter bei entsprechenden Einrichtungen oder Städten/Gemeinden hospitieren oder Praktika absolvieren. Der NABU hat auch langjährige Erfahrung bei der Erstellung von Pflegeplänen und kann hier mit Sicherheit unterstützen.

Die Mitarbeiter sollten möglichst bereits bei der Erstellung der Planungen beteiligt werden, auf jeden Fall aber bei der zukünftigen Fortschreibung von Pflegeplänen, damit deren Erfahrungen mit einfließen.

Um uns selbst zunächst einen Überblick zu verschaffen, beantragen wir in der nächsten Sitzung des UPA die derzeitige Pflege gemeindlicher Flächen und die Pflegestandards, soweit es hierfür bereits Vorgaben gibt, vorzustellen. Ebenso sollte darauf eingegangen werden, für welche Flächen es bereits Pflege- / Managementpläne gibt. Ebenso bitten wir darzustellen, ob, und ggf wie viele Mitarbeiter des Bauhofes über Fachkenntnisse, Weiterbildungen oder Lehrgänge zur ökologischen Pflege von Außenanlagen verfügen.

Auf der Grundlage der vorhandenen Pflege- und Managementpläne beantragen wir die Erstellung eines Grünflächenmanagementplanes für alle unbefestigten gemeindeeigenen Flächen. Dieser sollte zeitnah (Möglichst bis spätestens Ende 2020) fertiggestellt werden.

In einem ersten Schritt sollen alle Flächen nach einheitlichen Kriterien ,wie z.B die Stadt Erlangen (Seiten 59-61 der Zeitschrift Flächenmanager) diese aufgestellt hat, eingestuft werden. Neben Rasen / Wiesenflächen sind auch alle Ziergehölzflächen und Straßenbegleitgrün aufzunehmen und einzustufen. Insbesondere pflegeintensive , lückige und überalterte Bodendecker- / Ziergehölzflächen sollten dahingehend überprüft werden, ob alternativ die Umwandlung in Blühstreifen / Staudenbeete sinnvoll ist.

Grundsätzlich ist bei jeder Fläche entsprechend dem Nutzungstyp die nach Naturnähe und ökologischen Gesichtspunkten nachhaltigste Variante als zukünftige Nutzung festzulegen.

Dieser Entwicklungsplan ist in den zuständigen politischen Gremien vorzustellen und abzustimmen.

In einem zweiten Schritt ist auf der Basis des Entwicklungsplans ein Pflege- und Managementplan zu erstellen, in dem sowohl die ab Verabschiedung schnellstmöglich umzusetzenden Pflegemaßnahmen als auch die mittel- und langfristig umzusetzenden Gestaltungsmaßnahmen festgelegt werden.

Kurzfristig umsetzbare Änderungen der Pflegeintensität sollen selbstverständlich schon vorab erfolgen. Häufig kann alleine durch eine Umstellung der Pflege viel erreicht werden für Natur- und Artenschutz. Insbesondere die Schnitthöhe und Schnitthäufigkeit aller Rasenflächen ist kritisch zu hinterfragen. Bei einer Anpassung von „englischem Rasen“ (Schnitthöhe unter 3 cm), der gerade in den Ortseingangsbereichen und an vielen Straßen und Wegen im Innerortsbereich vorherrscht, in „amerikanischen Rasen“ (Schnitthöhe 6-10cm) kann ökologisch viel erreicht werden. Zahlreiche Insekten werden nicht mehr bei jedem Mähgang geschreddert, niedrige Blühpflanzen haben eine Chance sich zu etablieren. Ebenso ist es bei der Bankettpflege an Wegen. Die Mähhöhe sollte auch hier nach oben angepasst werden. Schnitthöhen von 12 bis 15 cm lassen das

Mähgut besser auf der Fläche kompostieren, da weniger Aufwuchs aufliegt. Mittelfristig werden dadurch Nährstoffe entzogen (bei nicht zu starkwüchsigen Flächen, die nicht gedüngt werden) und die Flächen magern ab (insbesondere auf Sand und Schotterflächen). Dabei sollte wo möglich ein überjähriger Mährhythmus (1-3 jährig, abschnittsweise) eingeführt werden. Kreuzungs- und Einmündungsbereiche sind nur in den zwingend erforderlichen Sichtdreiecken regelmäßig zu mähen. An Hauptwirtschaftswegen sind die Banketten ebenfalls max. auf 1m Breite regelmäßig zu mähen die übrigen Bereiche im überjährigen Rhythmus (abhängig vom Bewuchs), um Sukzession durch unerwünschten Gehölzbewuchs und die Etablierung gebietsfremder invasiver Arten zu verhindern.

Durch diese einfachen Maßnahmen werden insbesondere Lebensräume von Insekten nachhaltig gefördert und die Artenvielfalt unterstützt. Gleichzeitig gibt die Gemeinde ein Vorbild für Anlieger und Landwirte und unterstützt deren Maßnahmen wie die Anlage von Blühstreifen, da die Insekten auf Bankettestreifen überdauern können und gleichzeitig ein Verbundsystem geschaffen wird.

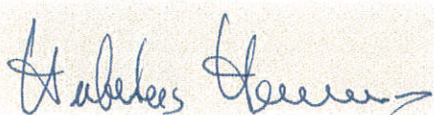
Auf Grund der bereits umfangreich vorhandenen digitalen Flächenerhebungen (z.B. Wegekonzept, Ausgleichflächenkataster, B-Pläne) gehen wir davon aus, dass die Erstellung der Pläne weitgehend mit eigenen Mitteln möglich ist. Sollten zusätzliche Haushaltsmittel benötigt werden sind diese Maßnahmenbezogen zu beziffern und für die Haushaltsberatungen in den Haushaltsplan aufzunehmen.

Mit freundlichen Grüßen



Jochem Neumann

Fraktionsvorsitzender Bündnis 90 / die Grünen



Hubertus Hermanns

Fraktionsvorsitzender CDU



Eine typische B-Fläche (Rasen, den niemand nutzt und braucht, siehe S. 60), nachdem man sie hat wachsen lassen. Wertvolle Hochstauden stellen sich ein, ein Schild erklärt das veränderte Management.

URBANES WIESENMANAGEMENT

Schon ein Anfang: Pflege ändern!

Wir können nicht überall Wiesen neu anlegen, und wir wollen auch nicht Zierflächen oder Liege- und Spielrasen abschaffen. Aber schon die Änderung des Pflegemanagements bei „Sinnlos-Rasen“ kann viel zum Insektenschutz und zur Artenvielfalt beitragen. Jeder Quadratmeter zählt! Das meint der Biologe Dr. Philipp Unterwiesing, der in Tübingen ein erfolgreiches Konzept umsetzt.

Es ist anzunehmen, dass die falsche Pflege unserer Wiesen, der Gärten, der Weg-, Straßen- und Waldränder, der Flussufer und der städtischen Grünflächen einen großen Anteil am Insektenschwund hat. Die Zahl der Blütenpflanzen und ungestörten Wiesenlebensräume geht zurück – durch häufiges Mähen, Überdüngung, ständiges Mulchen, Rasenmonotonie. Das ständige Bearbeiten

der Flächen führt – ähnlich wie die Überfischung der Weltmeere – zu leeren Wiesen, zu toten Rasen, zur grünen Wüste. Stadtgrün hat daher eine wichtige Verantwortung. An dieser Stelle können wir etwas gegen das Insektensterben und den Verlust der biologischen Vielfalt tun, darüber hinaus für das Stadtklima, die Feinstaubreduktion, die CO₂-Bindung, den Regenwasserrückhalt und den ästhetischen Genuss in der Stadt.

In Tübingen wird seit 2010 auf 43 Grünflächen ein Konzept gegen das Artensterben praktiziert (www.buntewiese-tuebingen.de). Durch eine gezielte Anpassung des Managements wurden die Flächen von artenarmen Rasen zu artenreichen Mähwiesen umgewandelt. Die Maßnahme klingt simpel: Eine Umstellung der Mahd ist hilfreich, um allen genannten Zielen zu begegnen. Für jeden Entscheidungsträger ist das passende Argument dabei. Der Langgrasschnitt mit

ZUR SACHE

SINNESWANDEL STATT SAMENHANDEL

Es fehlt uns nicht an guten heimischen Wiesen. Aber es fehlen uns Geduld, Wissen, Demut und Mut, zu den Wiesen zu stehen, die sich in unseren Gemeinden entwickeln. Wir müssen wieder lernen, unsere Wiesen zu artenreichen Lebensräumen zu machen. Das Problem liegt in den falschen Vorbildern. Unser Katalogdenken suggeriert uns, dass nur ganz bestimmte Wiesen ästhetisch sind. Ähnlich den Idealkörpern der Modewelt lassen wir uns von Hochglanz-Samenmagazinen blenden. Dann schreiten die Gemeinden zur Verzweiflungstat und glauben, dass 2 x 10 m Schmetterlingsbuffet neben dem Rathaus ein ernsthafter Beitrag zur Minderung der globalen Probleme sind. Dieser blühende Irrtum ist eine Visitenkarte für fehlendes Verständnis von ökologischen Zusammenhängen. Würde man die Energie, die so etwas verschlingt, in die ökologische Optimierung und botanische Anreicherung stecken, hätte man bald flächige Paradiese und könnte auf solche „Feigenblätter“ verzichten.

Sinneswandel statt Samenhandel ist die Lösung, um das große Potenzial der B-Flächen zu nutzen. In manchen Fällen ist auch angepasstes und autochthones Saatgut nötig. Nach Baumaßnahmen, bei Initialanreicherungen und bei der Neuplanung von Freiflächen sollte es dem Regelsaatgut vorgezogen werden. So erreichen wir im Turnus der Jahrzehnte eine flächige Aussaat mit artenreichen Wiesen.

Dr. Philipp Unterwiesing

einem Balkenmäher ermöglicht es den Insekten zu flüchten. Durch das Schwaden und Aufladen fallen Samen zu Boden, und weitere Insekten werden gerettet. Der Boden wird von dem dichten Mulchfilz befreit, und junge zweikeimblättrige Blütenpflanzen können keimen und ersticken nicht unter dem Filz. Das Abräumen bewirkt zudem, dass dem Boden Nährstoffe entzogen werden und somit konkurrenzschwache nährstoffintolerante Arten wachsen können. Somit wird die Wiese jedes Jahr artenreicher und bei richtiger Anpassung zum Blütenmeer. Im Kern der Aktion steht somit die Veränderung des Managements. Allein durch diese Veränderung leisten wir einen riesigen Beitrag für unsere Insektenwelt. Mit gezielten und angepassten Maßnahmen können die Wiesen dann noch ökologisch optimiert werden. Jeder Quadratmeter zählt! Das Neuanlegen aller unserer Wiesen ist zu teuer – nur durch die Inprozessentwicklung können wir es schaffen.

DAS A-B-C-MODELL

Es reicht nicht aus, wenn Kommunen in der Ortseinfahrt einen „Bienenstreifen“ anlegen. Diese publikumswirksamen Maßnahmen sind Feigenblätter vor dem großflächigen Missmanagement und den Fehlplanungen unseres Grüns. Das Anlegen dieser Bienenweiden fördert nur wenige Insekten, es ist zudem unnachhaltig, aufwendig und teuer. Diese Streifen halten oft nur ein bis wenige Jahre und müssen im schlimmsten Fall sogar durch die Verwendung von Herbiziden jedes Jahr neu gestartet werden. Es geht bei unserem Modell nicht um „greening-Aktionen“, sondern um einen langfristigen Methodenwechsel.

Was ist zu tun? Mithilfe der neu entwickelten A-B-C-Methode werden alle Flächen charakterisiert (siehe Tabelle):

» A – sind Rasen, die wir brauchen. Spielplatzrasen, Liegewiesen, Sportplätze und Architekturrasen.

» B – sind Rasen, die niemand begründen kann. Rasenflächen, die aus Personalgründen oder Kostenstupidität regelmäßig geschoren werden, weil es so schwer ist, im Alltagstrott noch Ideen umzusetzen, Neues zu wagen und sich dem Gewohnten entgegenzustellen.

» C – sind perfekte Wiesen voller Funktionalität. Grünflächen, die so aussehen, wie artenreiche Wiesen eben aussehen, wenn man sie nach klassischen Methoden pflegt.

Die Initiative Bunte Wiese wollte sich auf die B-Flächen konzentrieren. Keinesfalls soll hier ein Konzept zur Auflösung kulturhistorisch gewachsener englischer Rasen begründet werden. Auch die Ablösung von Wechselflor, naturnahen Staudenbeeten und gärtnerischer Handwerkskunst ist nicht das Ziel unserer Idee. Vielmehr wollen wir aufzeigen, dass wir für die vielen tausend Quadratmeter Sinnlosrasen und die flächendeckend gemulchten Säume, Ränder, Flecken und Inseln eine Alternative brauchen. Ein neues Modell für die Fläche, ein kostengünstiges und sinnvolles Modell für den Raum, der derzeit vernachlässigt wird.

ERFOLGE SCHON IM ERSTEN JAHR

Umfangreiche Untersuchungen zeigten, dass bereits im ersten Jahr mehr Insekten und sogar Rote-Liste-Arten auf den Flächen auftreten. Somit ist eine Managementreduzierung mehr als wirkungsvoll. Durch weitere Untersuchungen wurde das Mahdregime auf verschiedene Bedürfnisse der biologischen Vielfalt angepasst. So zeigten die Untersuchungen, dass etwa 10% der Fläche im Winter ungemäht überdauern sollten, da die Insekten in Blütenköpfen, Stängeln, Horsten und Blättern überwintern. Nur durch den Schutz solcher Überwinterungslebensräume kann gewährleistet sein, dass auch im Folgejahr alle Insekten wieder die Flächen besiedeln können. Neben der zweifachen Mahd (80%) und der Überwinterungsmahd (10%) braucht es auf den restlichen 10% die alleinige Herbstmahd. Diese hat zur Folge, dass Insekten sich vom Frühjahr weg ungestört entwickeln können. So können zum Beispiel Heuschrecken ihren Lebenszyklus auf zumindest 10% der Flächen abschließen und bereichern so den Speiseplan unserer Vögel.

Das A-B-C Modell zur Machbarkeitsprüfung

A: Rasen, die Rasen sein müssen	B: Rasen, die niemand nutzt und braucht	C: Bereits gute Wiesen
Sportplätze	ungenutzte Flächen	Flächen, die bereits einen Managementplan haben
Liegewiesen	Umgebung rund um zentrale Liegewiesen	beweidete Flächen
Spielwiesen	Verkehrsdreiecke und Winkel	ungemulchte Flächen
Sichtstreifen	Flächen, die ihnen nicht sofort einfallen	traditionelle Mähwiesen
Akzeptanzstreifen	alles Übersehene	
Rasen als Kunst- und Kulturform (Beispiel englischer Rasen)	jeder Quadratmeter zählt	

DER NEUE PFLEGEPLAN – MULCHEN VERBOTEN

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Mahd mit Abräumen zum Erfolg führt. Auf allen B-Flächen angewendet ergibt sich in den Gemeinden ein wertvolles Netz an Trittsteinbiotopen. Diese Vernetzung hilft der gesamten Umwelt und stellt uns wichtige Dienstleistungen zur Verfügung. Die Bestäubung wird gewährleistet. Kot, organischer Abfall und tote Tiere werden zersetzt. Das Wasser wird gereinigt.

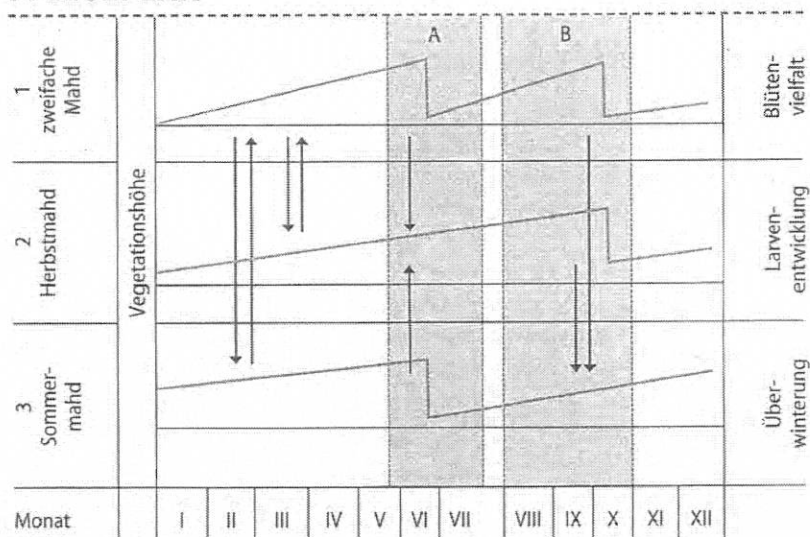
Der Verzicht auf das Mulchen erfordert neue Maschinen und angepasste Mittel. Teilweise ist eine Rückbesinnung auf alt hergebrachte Maschinen sinnvoll. Für den Schweizer Rapid-Einachsschlepper zum Beispiel gibt es Kombigeräte aus Bandrechen und Balkenmäher – in Deutschland längst vergessen. Kleinballenpressen für den Einachser ermöglichen das rückenschonende Verladen und machen Bereiche erreichbar, wo jeder Ladewagen hängenbleibt. Innovationen sind gefragt und die Rückbesinnung auf alte Werte.

WIE OPTIMIERE ICH UNSERE FLÄCHEN?

Nicht nur Umwelt- und Ökofaktoren beeinflussen die Pflege unserer Wiesen. Es ist wichtig, dass wir auch auf die Anforderungen der Bevölkerung eingehen. Mit dem A-B-C-Konzept ist der erste Schritt getan, Nutzungskonflikte werden weitgehend vermieden. Die botanische Optimierung durch angepasstes standortheimisches Saatgut kann den Blütenaspekt verbessern. Durch Informationstafeln steigert sich die Akzeptanz. Kurz geschorene Akzeptanzstreifen führen dazu, dass den Gärtnern keine Faulheit unterstellt wird und die Gemeinden nicht als zu sparsam angesehen werden. Weitere Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz konnten wir mit verschiedenen Umfragestudien und Problemfeldanalysen erarbeiten. Integriert man dieses Wissen in einem umfangreichen Beratungsangebot, lassen sich ohne große Mehrkosten ein Großteil der Flächen umwandeln. Für besonders frequentierte oder emotional aufgeladene Flächen werden diese Maßnahmen intensiviert und verstärkt.

Eine erfolgreiche und umfängliche Beratung umfasst demnach 14 wesentliche Punkte, die die Ziele der Maßnahme definieren und messbare Parameter schaffen.

PFLEGEPLAN



Quelle: Philipp Unterweger, www.biodiversitaetsplanung.de

1. Naturschutzfachliche Optimierung
2. Botanische Optimierung
3. Zoologische Optimierung
4. Optimierung der vom Menschen nutzbaren Artenvielfalt
5. Verbesserung der Ökosystemleistungen
6. Optimierung der Akzeptanz
7. Optimierung der Ästhetik
8. Finanzielle Optimierung
9. Optimale Nutzung der anfallenden Rohstoffe
10. Optimierung in öffentlichkeitswirksamer Sicht
11. Touristische Optimierung
12. Energetische Optimierung
13. Praktische Anwendbarkeit
14. Anwenderorientiertes Handeln.

INTEGRATION IN DIE ARBEITSPLÄNE

Vielfach ergibt sich bei Gesprächen mit Bauhöfen und Stadtgärtnereien eine Reihe von Problemen. Der große Zeitdruck kombiniert mit Personalmangel und Kostenengpässen fallen meist als zentrale Argumente auf. Sie mögen für die Pflege intensiver Rasenkulturen stimmen. Für ein naturnahes Pflegekonzept trifft es allerdings nur zum Teil zu. Unser vorgestelltes Mahdregime arbeitet daher explizit nicht mit Mahdterminen, sondern mit Mahdzeiträumen. Diese Zeiträume sind völlig flexibel. Ziel der Zeiträume ist es, die Synchronität der Pflege zu nehmen. Wir erhoffen und wünschen uns für die Fläche ein asynchrones Pflegen. Je unterschiedlicher die Zeiträume sind, desto besser ist es

für die Natur. Um den Zeitdruck zu minimieren, würde es daher helfen, wenn man sagt, dass alle Flächen zwischen Ende Juni und Anfang Mai einmal gemäht und abgeräumt werden müssen. Der Zeitpunkt spielt keine große Rolle. Blütenreiche Flächen sollten zweimal gemäht werden, bei mageren Flächen und solchen, die die Insektenvielfalt steigern sollen, reicht ein einmaliger Schnitt.

MUTIG SEIN UND ANFANGEN

Um mit diesem Konzept anzufangen, braucht man lediglich einen Ruck und etwas Mut. Die Umstellung der B-Flächen ermöglicht es Ihnen, sich voll auf die Rasenpflege der A-Flächen und Akzeptanzstreifen zu konzentrieren. In der verbleibenden Zeit werden sukzessive und mit insektenfreundlichen Mitteln die B-Flächen gepflegt – ein Prozess, der Ruhe, Verständnis und Zeit braucht. Zeit, die der Natur sehr zugute kommt, wenn sie sich ungestört und blütenreich auf städtischem Grün entwickeln soll.

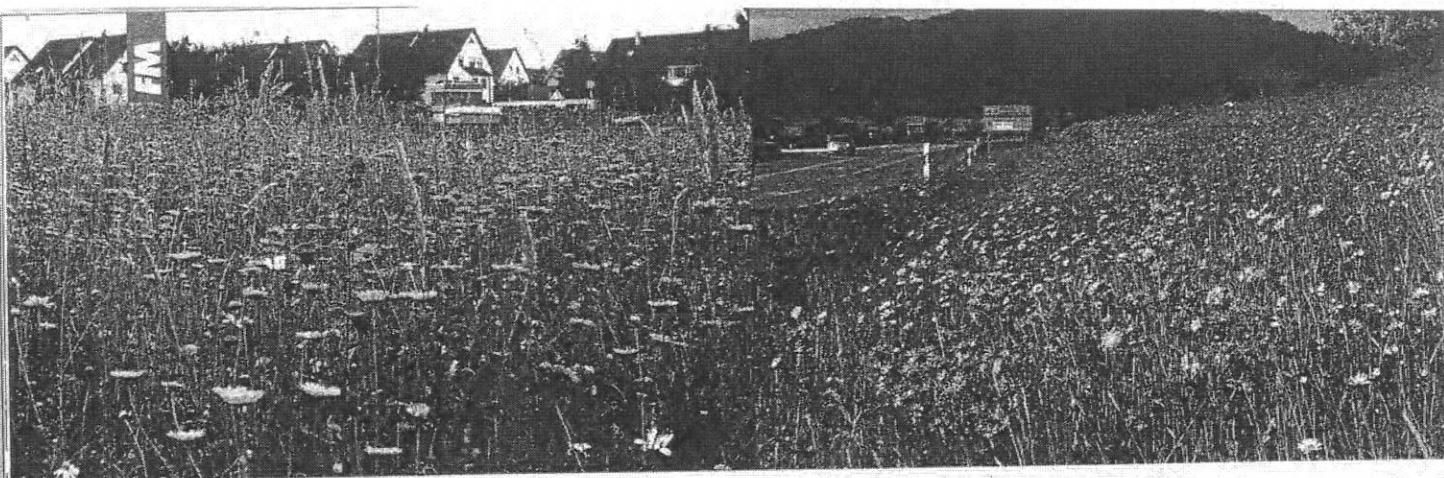
Text und Bild: Dr. Philipp Unterweger, Wain



Dr. Philipp UNTERWEGER

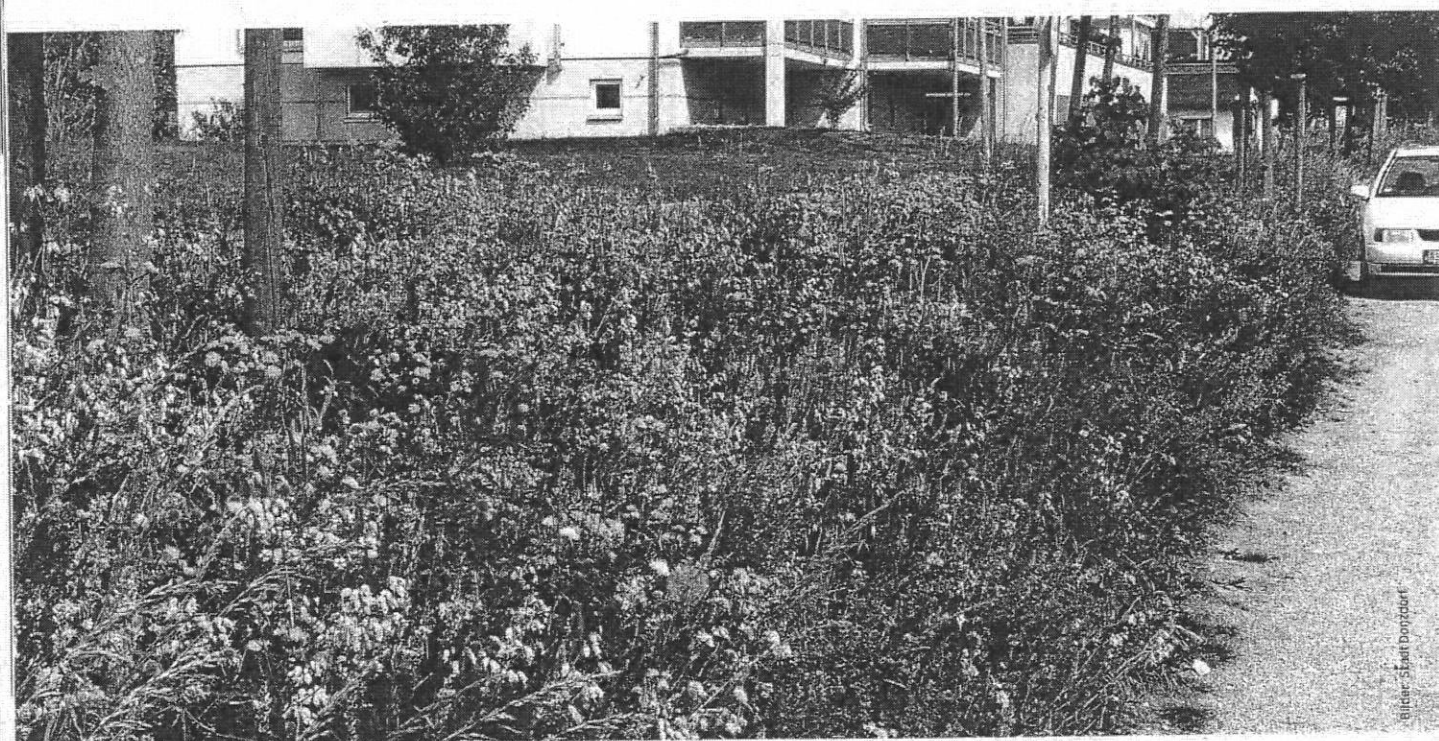
ist Biologe und Mitbegründer der Initiative „Bunte Wiese Tübingen.“ Er berät Kommunen bei der Umstellung auf naturnahe

Pflege von Grünflächen. philipp.unterweger@biodiversitaetsplanung.de



Blumenwiese am Gymnasium ...

... und an einer Ortsumfahrung in Donzdorf



Blumenwiese am Wohngebiet Theodor-Heuss-Straße in Donzdorf

BLUMENWIESEN

Ästhetik und Ökologie lassen sich vereinen

Artenreiche und gebietsheimische Wildblumenwiesen erleben einen Aufschwung im öffentlichen Grün. Wir gehen der Frage nach, was „insektenfreundlich“ bedeutet und stellen Erfahrungen und Meinungen zu Wiesenmischungen und Blumenwiesen vor. Das schließt auch die Kommunikation mit den Bürgern ein. Deutlich wird: Die Natur kommt zurück in die Stadt. Und das kostet sogar weniger.

Auf die große „Klappertopfwiese“ hinter dem Bauhof ist Georg Krause besonders stolz. Der Biologe arbeitet als Grünplaner und Umweltbeauftragter der Stadt Donzdorf im Kreis Göppingen (Baden-Württemberg), und das seit 20 Jahren. Die magere Klappertopfwiese ist mit über 30 Arten sehr vielfältig. Der Klappertopf (*Rhinanthus*-Arten) hemmt die Langgräser, sodass sich auch seltenere und zartere Wildblumen durchsetzen können. Erst Anfang Juli wird die Wiese das erste Mal im Jahr gemäht. Das Mahdgut wird abgeräumt. Denn bei Blumenwiesen gilt die Faustformel: Je nährstoffärmer der Boden, desto mehr blühende Blumen etablieren sich dauerhaft. Durch den späten Schnitt können sich auch viele Insekten gut entwickeln. „Auf alle Fälle finden hier nicht nur die Allerweltsarten Nahrung und Lebensraum“, sagt Krause. Er hat schon verschiedene Bläulinge, Dickkopffalter, Wildbienen und Heuschrecken gesehen.

Für die Donzdorfer Wiesen ergaben sich per glücklicher Fügung passende Flächen im Stadtgebiet. Da ist zum Beispiel die stillgelegte Bahnstrecke mitten im Ort. Sie wurde zum Radweg umfunktioniert. Auf diesem Streifen von 500m Länge und bis zu 5m Breite probierte Krause im Jahr 2003 die erste Ansaat einer gebietsheimischen Wildblumenwiesen-Mischung aus – mit Erfolg. Die Wiese steht heute noch, ist schön und stabil und wird von den Bürgern geschätzt. Allerdings war Kommunikationsarbeit zu leisten. Denn die Arten, die im ersten Jahr nach der Ansaat auffällig blühten, zum Beispiel die Margeriten, mussten bereits während der Blüte geschnitten werden. Nur so hatten andere Arten eine Chance, sich ebenfalls auszubreiten. Diese Vorgehensweise musste den Bürgern erklärt werden. „Man sollte den Leuten den Blick öffnen für das, was da wirklich passiert“, betont Krause. Er berichtet regelmäßig im kommunalen Amtsblatt über Neuigkeiten in den Grünflächen und stellt Info-Schilder auf.

WAS IST SCHÖN – WAS WIRKT UNGEPFLEGT?

Biologe Krause hat sein Fach an der Universität Hohenheim gelernt. Er weiß, was es für mehr Artenvielfalt im Stadtgrün braucht. Er versucht, am Rande der Wiesen, zum Beispiel an den Übergängen zu Gehölzen,

Säume zu entwickeln. Der naturnahe historische Schlosspark in Donzdorf ist so gestaltet. Diese Säume sind für die verschiedenen Entwicklungsstadien der Insekten sehr wichtig. Beim Radweg sprechen jedoch ästhetische Gesichtspunkte gegen solche Streifen, die einen wilderen Charakter haben. „Man muss im Siedlungsgebiet einen Mittelweg gehen. An Straßenverkehrsflächen ist sauberes Aussehen sehr wichtig“, berichtet Krause.

Doch es gibt seiner Meinung nach noch genügend Bereiche, in denen die Insekten überwintern können. „Zum Beispiel schneiden wir unsere Staudenmischpflanzungen

»Man muss im Siedlungsgebiet einen Mittelweg gehen.«

Georg Krause

erst im Frühjahr ab.“ Es ist ein Kompromiss zu finden zwischen Handeln und Unterlassen: „Einerseits ist der Schnitt zum richtigen Zeitpunkt wichtig, um die Artzusammensetzung und die Stabilität einer Blumenwiese zu erhalten. Andererseits sind Restflächen und Altgrasbestände gefragt für mehr Insektenfreundlichkeit.“

WAS NÜTZT EIGENTLICH DEN INSEKTEN?

Die Zahlen aus der „Krefelder Studie“, nach der sich von 1989 bis 2013 die Insektenpopulation um 75% reduziert hat, sowie anderen Veröffentlichungen über den Insektenschwund haben die Gesellschaft wachgerüttelt. Initiativen wie das Bayerische Volksbegehren „Rettet die Bienen“ finden Zuspruch und beeinflussen politische Entscheidungen. Bienen und Schmetterlinge scheinen besonders beliebt in der Bevölkerung zu sein. Diesem Trend folgt auch das Marketing der Saatgutfirmen. Kaum eine Samentüte in der Riege der Neuerscheinungen 2019, auf der nicht eine Biene oder ein Schmetterling aufgedruckt ist, und deren Blumen besonders insektenfreundlich sein sollen. Doch nicht jedes Produkt ist nützlich.

Im Siedlungsgebiet bestehen keine Vorgaben, welches Saatgut zu wählen ist. „Auch die Blüten von beispielsweise günstigen Blütmischungen aus dem Baumarkt

bieten selbstverständlich Nektar und Pollen“, so Klaus Mandery vom Institut für Biodiversitätsinformation (www.ifbi.net) im Auftrag vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) auf Anfrage. „Es ist lediglich darauf hinzuweisen, dass gefüllte Blüten keinen Pollen liefern können, da ihre Staubblätter zu Kronblättern umgezüchtet wurden.“ Trotzdem reicht allein ein reiches Angebot an Blüten nicht aus für das Überleben der Insektenwelt. „Viele Blüten dienen den Insekten nur als Tankstelle für den Brennstoff Nektar. Das gilt für Bienen ebenso wie für Schmetterlinge. Schmetterlingsfreundlich kann sich nur auf die Blüten als Nektarquelle beziehen. Für die Schmetterlingsentwicklung sind dagegen meist unscheinbare und vielfach auch als ‚Unkraut‘ angesehene Pflanzen von Bedeutung“, ergänzt Mandery.

Auch würden die immer selteneren Wildbienen nicht nur Pollen- und Nektarnahrung benötigen, sondern weitere Requisiten: Offene Bodenstellen für Erdnester, Höhlungen aller Art für Mauerbienen und Blattschneiderbienen. „Für die Letztgenannten bedarf es auch noch Pflanzen, deren Blätter geschnitten und für die Auskleidung der Brutzelle verwendet werden können“, erläutert der Insektenexperte. Es braucht also nicht nur Blüten, sondern auch noch die passenden Strukturen. „Strukturvielfalt fand sich früher im Weichbild der Ortschaften. Das sind die in die Flur hinausweisenden Ränder der Siedlungen. Diese sind, ebenso wie die Feldraine, die Streuobstgürtel und die Wiesen, verloren gegangen. Man sollte versuchen, diese Strukturen im Kleinformaat wiederherzustellen“, rät Mandery.

EINFACHE MASSNAHME IN DER STADT

Mit einer Änderung der Pflege kann viel erreicht werden. „Artenvielfalt ist nicht ausschließlich von der Menge der neu angelegten Blühflächen und dem Vorhandensein von Blüten abhängig, wie man gemeinhin meint“, erklärt Dr. Philipp Unterwiesing. Der Biologe bietet „Biodiversitätsplanung“ an (<https://philippunterwiesing.de>), und er hat schon zahlreiche Kommunen beraten (siehe Webcode FM4702 und S. 59). Sein Rat klingt simpel und basiert auf langjähriger Forschung. Über eine Reduzierung der Mahd auf zwei Mal pro Jahr kann man von bestehenden Rasenflächen auf artenreiche Wiesen umsteigen. Es entstehen „urbane Mäh-



Stadtgärtner Jens Wehner (l.) und Umweltbeauftragter Thomas Lehenherr haben die Stadt Bad Saulgau zu einem Leuchtturm der Artenvielfalt gemacht.



Markus Lutz betreut in Mössingen das Grünflächenmanagement.

DER PRAXISTIPP

Gemähter Wiesenrand sieht gepflegt aus

Simone Kern aus Argenbühl, Landschaftsarchitektin und Blumenwiesenexpertin, hat einen guten Tipp: Hohe Wiesen in der Stadt oder am Straßenrand können an Einmündungen oder Kreuzungen die Sicht für Verkehrsteilnehmer beeinträchtigen; zudem entsteht in den Augen der Bürger schnell der Eindruck von „Vernachlässigung“. Mäht man einen etwa 50 cm breiten Randstreifen, sieht es sofort „gepflegter“ und übersichtlicher aus und es vermittelt, dass die Wiese gewollt ist. Auf einem gemähten Randstreifen lassen sich auch Schilder platzieren, die über das Pflegekonzept der Stadt informieren.

cvf

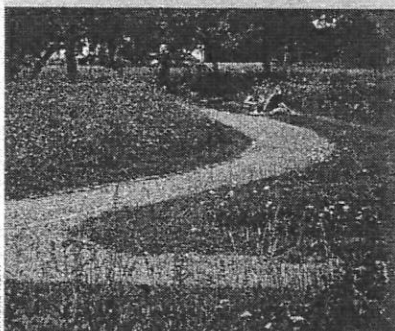


Bild: Simone Kern

wiesen“, wie er sie nennt. Wichtig ist, dass das Schnittgut abgeräumt wird.

„Dies kann überall dort realisiert werden, wo der Rasen keine Bedeutung hat, sondern nur als „Abstandsgrün“ fungiert oder aus Langeweile existiert. Meine Arbeit besteht hauptsächlich in der Infragestellung von Rasen“, betont Unterweger. In relativ kurzer Zeit erhöhen sich auf diesen Flächen Flora und Fauna deutlich. Allein längere Grasbestände bieten unter anderem vielen Schmetterlingsarten viele Überlebenschancen. „Überwinterung ist extrem wichtig für die Insekten“, bestätigt Unterweger.

Seine Erkenntnisse stammen aus dem vielfach ausgezeichneten Forschungsprojekt „Initiative Bunte Wiese“, das in Tübingen seit 2010 läuft. Unterweger hat darüber promoviert. Seine Doktorarbeit wurde 2018 veröffentlicht – und er war damit, ohne das geplant zu haben, voll am Puls der Zeit. Er stellt darin dar, wie sich unterschiedliches Grünlandmanagement auf die Insektenpopulationen auswirkt. „Man wusste es grundsätzlich schon, doch es fehlten Studien.“ Ebenfalls hat er untersucht, wie Naturschutzmaßnahmen in der Stadt bei der Bevölkerung ankommen. Denn bedeutsam bleibt, dass es für das Auge eine gewisse „Ordnung“ im öffentlichen Grün braucht. „Dafür reichen aber häufig schon eine Bank, eine Laterne und ein Abfalleimer“, so Unterweger. Die Bürger brauchen das Gefühl, dass die Flächen nicht sich selbst überlassen, sondern sinnvoll gepflegt werden. Abgesehen vom Artenschutz geht es Unterweger auch um das Einsparen von Ressourcen. Denn es wird lediglich die Pflege verändert, ansonsten müssen keine weiteren Mittel und Materialien eingesetzt werden.

VIelfalt DURCH GEBIETSHEIMISCHES SAATGUT

Ansaaten, die ein hohes Maß an Naturnähe und Artenvielfalt zum Ziel haben, werden mit gebietsheimischem Saatgut umgesetzt. Das bedeutet, dass das Saatgut von Pflanzen stammt, die ihren genetischen Ursprung in dem betreffenden Gebiet haben. Gebietsheimische Wildblumen und Wildgräser unterscheiden sich in ihrer genetischen Ausprägung viel stärker als gärtnerische Zuchtformen. Zum Beispiel steckt auch der Blütezeitpunkt in der Genetik eines Samens und ist von der Region abhängig, aus der die Pflanze stammt. „Zum Beispiel blüht die Rundblättrige Glockenblume bei uns im Juni, im östlichen Polen möglicherweise erst Anfang Juli“, erläutert Dr. Philipp Unterweger. Samen, die von dort kommen, folgen aber auch hierzulande den phänologischen Rhythmen. Diese Glockenblume, bei uns ausgesät, wird auch hier erst später blühen. Und das ist zu spät für einige der hier ansässigen und hoch angepassten Insekten, die ihr Nahrungsangebot im Juni brauchen.

Gebietsheimisches Saatgut hat weitere Vorteile. „Es bietet die beste Anpassung an den Standort hier vor Ort. Und wir wollen Flächen, die funktionieren“, erläutert Georg Krause aus Donzdorf. Krause hat Mischungen eines bekannten Anbieters von VWW-Regiosaatgut weiterentwickelt, zum Beispiel mit einem höheren Anteil an Salbei (VWW: Verband deutscher Wildsamens- und Wildpflanzenproduzenten). Seit Neuestem befasst er sich mit der Entsiegelung der Verkehrsinseln. „Wir füllen ein Schottergemisch ein, darauf kommt eine Kalkmagerasenmischung. Bei ihr lasse ich Arten weg,



Bild: Stadt Donzdorf

Georg Krause ist verantwortlich für Grünplanung und Umwelt in Donzdorf.

die zu hoch werden, beispielsweise den Natternkopf.“ Er orientiert sich an der Grundmischung des Saatgutangebeters, verändert sie aber für den jeweiligen Zweck in Donzdorf und hat so artenreiche und gebietsheimische Wiesen entwickelt, die zugleich einen ortstypischen Charakter haben.

Bei der Pflege kommt es auch auf die richtige Mähtechnik an. Krause ist froh, dass die zwelschürige Wiese am renaturierten Bach von 2 ha Größe von einem hiesigen Landwirt genutzt wird. „Da kann ich sicher sein, dass das Mahdgut nicht kleinteilig zerlegt wird und davon etwas auf der Fläche verbleibt.“ Denn äußerst schlecht wäre Mulchen, da der Boden in Donzdorf ohnehin schon nährstoffreich ist.

In der freien Landschaft ist es ab 2020 verpflichtend, gebietsheimisches Saatgut zu verwenden. Diese Pflicht besteht jetzt bereits im Siedlungsgebiet, wenn es sich um Ausgleichsmaßnahmen nach dem Na-

turschutzgesetz handelt. Viele Kommunen sammeln in diesem Zusammenhang bereits Erfahrungen mit Wildblumenwiesen. Meist liegen diese Flächen in der freien Landschaft, oftmals aber auch direkt am Stadtrand. Beispielsweise stellt die Stadt Freising (nördlich von München) im „Freisinger Moos“ derzeit auf circa 5 ha artenreiche Wiesen her. „Um einer Florenverfälschung vorzubeugen und die heimischen Insekten zu fördern, wird hier Saatgut aus gebietsheimischer Herkunft verwendet“, berichtet Landschaftsarchitektin Elisabeth Lex-Wagner vom Amt für Stadtplanung und Umwelt der Stadt Freising. Neben dem floristischen Artenreichtum geht es darum, einen Lebensraum für gefährdete Tagfalterarten zu schaffen, zum Beispiel für den Wiesenknopf-ameisenbläuling. Dieser Schmetterling legt seine Eier in die Blüten des großen Wiesenknopfs. Der Wiesenknopf wird dafür extra in der Wiese mit etabliert. Denn die Raupen benötigen ihn als erste Nahrungsquelle. Im weiteren Verlauf werden die Raupen von Ameisen in deren Nestern wie die eigene Brut gepflegt. Sie überwintern in den Ameisenbauten und schlüpfen dann im Sommer zu Schmetterlingen.

Dieses Beispiel verdeutlicht, wie komplex die Lebensabläufe in der Natur sind, und was „schmetterlingsfreundlich“ im Detail bedeutet. „Die Saatgutmischungen für unsere Wiesen erhalten wir in der Regel von einem ortsansässigen Vermehrungsbetrieb für gebietsheimisches Saatgut, der nach VWW-Regiosaatgut zertifiziert ist. Teilweise machen wir auch Mahdgutübertragung von Biotopflächen“, erläutert Lex-Wagner. Dafür sei eine Genehmigung durch die Untere Naturschutzbehörde erforderlich.

WILDPFLANZEN AUS GESICHERTER HERKUNFT

„Für jeden Standort gibt es die passende Wiese“, sagt Ernst Rieger, Geschäftsführer der Rieger-Hofmann GmbH in Blaufelden-Raboldshausen. Er vermehrt mit seiner Firma Pflanzen gebietsheimischer Wildblumen und Wildgräser (siehe S. 62). Der Verband VWW sichert den Qualitätsstandard der Saatgutproduktion ab. Zertifikate werden verbandsunabhängig ausgestellt.

Um die Herkunft garantieren zu können, werden zunächst die Wildarten mit Genehmigung der Unteren Naturschutzbehörden in alten, naturnahen Beständen gesammelt. Botaniker bestimmen die Arten. Die Samen aus der Wildsammlung der Einzelarten werden dann als Ackerkulturen vermehrt. „Die Vermehrungsflächen müssen im Gebiet sein, ansonsten ist es nicht gebietsheimisch“, betont Rieger. „Transparenz bedeutet bei Saatgut auch, dass ein Saatgutanbieter die entsprechenden Anbauflächen vorweisen muss. Lassen Sie sich diese zeigen. Fahren Sie mal hin“, rät er. Auch Georg Krause kennt die Anbau- und Vermehrungsflächen, von denen das Saatgut für die Wiesen in Donzdorf stammt. Er kennt sogar die Leute, die die Wildsammlungen in seiner Region vornehmen. „Meist sind das Biologen, die ich aus anderem beruflichen Zusammenhang kenne.“

WIESEN/SÄUME AUS ARTEN IM SIEDLUNGSGEBIET

Rieger-Hofmann vermehrt auf 70 ha im eigenen Betrieb in Hohelohe-Franken circa 180 Arten. Außerdem hat er Partnerbetrie-

Eine saubere Leistung



Lasten Sie Ihre vorhandenen Geräteträger noch besser aus und erschließen Sie sich damit zugleich neue Einsatzgebiete. Unser erprobtes Programm an Anbau-Kehmaschinen und Bürsten bietet alternativ Zapfwellen- oder Hydraulik-Anschluss.

MASCHINENFABRIK
DÜCKER

GERHARD DÜCKER GMBH & CO. KG
D-48703 Stadthohe, Tel. 02563/93 92-0
mail info@duecker.de, www.duecker.de

Kommunal-Landwirtschaft-Umwelt-Technik

23. bis
25.06.2019
demopark
Stand E-529

be in den Produktionsräumen, die den Ursprungsgebieten der Arten zugeordnet sind. So wird verhindert, dass sich regionsfernes genetisches Material einkreuzt. Rieger spürt eine starke Nachfrage nach den naturnahen Saatgutmischungen, auch für den Siedlungsbereich. „Man bräuchte eigentlich 5.000 bis 6.000 ha Vermehrungsfläche in Deutschland, um die Nachfrage zu stillen“, meint er.

Die vielfältigen Mischungen von Rieger-Hofmann haben ein unterschiedliches Mischungsverhältnis von Blumen und Gräsern, je nach Zweck. Für den Stadt- und Siedlungsbereich gibt es ebenfalls Säume für spezielle Standorte, beispielsweise den „Schattsaum“ für blütenreiche Gehölzränder (Nr. 09) oder den „Wärmeliebenden Saum“ (Nr. 10) für eine hohe Artenvielfalt in der Sonne. Für gute Begehrbarkeit wäre die Schotterrasenmischung (Nr. 15) geeignet. „Die Fläche blüht über Jahre hinweg. Wichtig ist, das Moos zu entfernen, damit die Samen auf offenen Boden fallen können. Dann entstehen keine Lücken“, so Rieger.

Es gibt auch eine einjährige Feldblumenmischung (Nr. 12), die einen Sommer lang bunt blüht. Das wäre eine Alternative zu den gängigen einjährigen Blühmischungen. „Unsere Mischungen haben keine Verunreinigungen mit Hirse, wie es bei global gehandeltem Saatgut häufig der Fall ist“, betont Rieger.

PUNKTUELL UND ALS ÜBERGANG: SOMMERBLUMEN

Die Ansaat von Mischungen aus Sommerblumen sind nach wie vor beliebt. Für farbige Knalleffekte bestehen sie in der Regel aus einer bunten Mischung von gärtnerischen Züchtungen und Blumen aus fernen Ländern. Weder die Arten noch der Samen stammen normalerweise aus der Region. In der Fachwelt gelten sie nicht als Alternative zu einer artenreichen Wiese. Vielmehr werden sie alternativ zu einer Wechselflorbepflanzung eingesetzt.

Auch Georg Krause hat bei einer Verkehrsberuhigungsmaßnahme in Donzdorf eine einjährige Blühmischung verwendet. Es war eine Übergangslösung, weil die Bautätigkeiten erst im Sommer abgeschlossen waren. Und er wollte bei der warmen Witterung keine Pflanzarbeiten vornehmen. „In dieser Situation war es genau die richtige Lösung. Es hat auch gut funktioniert, weil wir auf unkrautfreies Substrat gesät haben.“

Die Bevölkerung habe sofort auf die Knalleffekte der bunten einjährigen und teils exotischen Blüten reagiert. „Die Mitte der Bevölkerung erreicht man damit definitiv.“ Doch er hat den Bürgern sogleich erklärt, dass im Anschluss eine dauerhafte Staudenmischpflanzung realisiert wird, die ebenso schön wird.

BEGRIFFSVERWIRRUNG

Dr. Philipp Unterwiesing meint, dass die Sommerblumenmischungen hauptsächlich die Generalisten unter den Insekten glücklich machen. Grundsätzlich würde es auch viele typische einjährige heimische Ackerwildkräuter geben, mit denen sich eine einjährige Blütenansaat realisieren lassen würde. „Wenn es toll werden soll, braucht es aber dann doch die fremdländischen Wildblumen, wie zum Beispiel aus der Kalifornischen Wüste.“ Er beobachtet in den Kommunen zudem eine gewisse Begriffsverwirrung: „Was genau ist eine Einsaat von Blumen?“ Für die einen ist es nur ein Blühstreifen, für den anderen schon eine Blumenwiese. Das sei nicht klar definiert. Aufgrund des Aufwandes für die laufende Neuanlage sind die einjährigen Blumenmischungen aus seiner Sicht wenig nachhaltig.

„MÖSSINGER SOMMER“ – NEU INTERPRETIERT

Die längsten Erfahrungen mit der jährlichen Ansaat von Sommerblumen auf öffentlichen Grünflächen und an Straßenrändern hat die Stadt Mössingen gesammelt. In den 1990er-Jahren war die Stadt Pionier auf diesem Gebiet. Sie gewann 2001 mit dem Konzept der großflächigen Blütenansaat eine Goldmedaille beim Bundeswettbewerb der

EXTRA

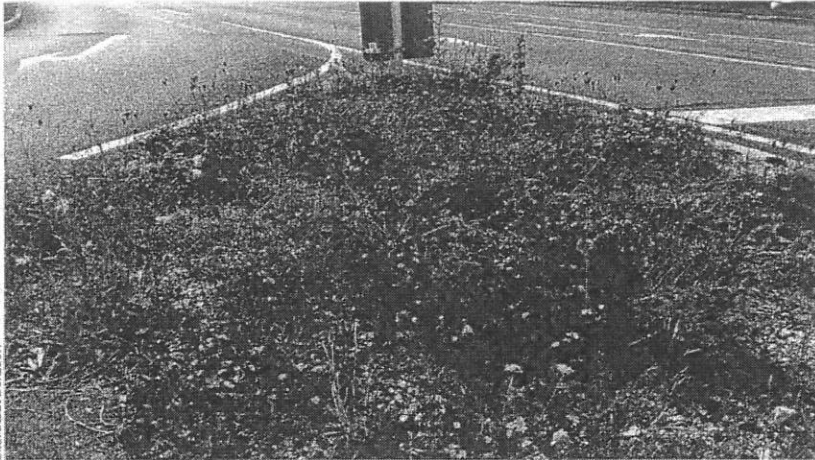
INITIATIVEN FÜR INSEKTENWIESEN

Bundesweit gibt es inzwischen einige Initiativen für artenreiche Insektenwiesen. Zum Beispiel das landesweite Projekt „**Puppenstuben gesucht – Blühende Wiesen für Sachsens Schmetterlinge**“ (Webcodes **FM3063** und **FM4700** auf www.flaechenmanager.com). Das Projekt wurde 2015 mit dem Ziel ins Leben gerufen, die Populationen der Schmetterlinge im Freistaat Sachsen zu erhöhen. Alle Bürger und Organisationen wie Kleingartenvereine, Wohnungsbaugenossenschaften und Kommunen wurden aufgerufen, einen Beitrag zu leisten. 2017 wurden bereits 170 Wiesen als Schmetterlingswiesen in der freien Natur und im Siedlungsgebiet bewirtschaftet.

Dr. Matthias Nuss wirkt als Schmetterlingsexperte mit. Er ist Leiter der Sektion „Lepidoptera“ am Senckenberg Museum für Tierkunde in Dresden (www.senckenberg.de). „Ganz gleich, ob in der Stadt oder in der freien Landschaft, gibt es grundsätzlich Folgendes bei der Pflege einer Schmetterlingswiese zu beachten: Maximal drei Mahdtermine pro Jahr. Bei jeder Mahd sind etwa 30% der Fläche ungemäht zu belassen.“ Der Forscher betont,

dass dies sogar wichtiger sei als eine Einsaat mit Blumen, „weil es darum geht, Pflanzen und Tieren Raum und Zeit zu geben, sich entwickeln zu können. Wenn Sie das nicht beachten, können Sie mit einer Blühfläche sogar Schaden anrichten, weil Sie Insekten aus der Umgebung anlocken und diese dann mit Komplettmahd schreddern.“ Er weist außerdem auf die Zeiten von Herbst und Winter hin, wo die Tiere auch einen Lebensraum für sich benötigen. Das werde häufig vergessen.

Ebenfalls ein Zeichen setzt Braunschweig mit dem Projekt „**Bienenstadt Braunschweig**“, das in diesem Frühjahr begann. Zusammen mit dem Julius Kühn-Institut werden über 16 ha im Stadtgebiet wildbienengerecht umgestaltet. Auch hier geht es nicht nur um Nahrung, sondern um alle Aspekte, die der Lebensraum der Wildbienen ausmacht. Es wird versucht, möglichst viele der unterschiedlichen Ansprüche der in Deutschland lebenden 560 Wildbienenarten zu erfüllen. Es geht um die jeweils richtigen Nahrungspflanzen in Kombination mit den bevorzugten Nistmöglichkeiten und mehr (Webcode **FM4701**).



Entsiegelte Verkehrsinsel mit Magerwiesenmischung in Donzdorf

Entente Florale. Der „Mössinger Sommer“ und seine Saatgutmischungen wurden berühmt. Die Arbeit und den Erfolg des ehemaligen Stadtgärtners von Mössingen, Dieter Felger, muss man wohl aus der Zeit heraus verstehen. Damals waren die einjährigen Blütenmeere im Vergleich zu den vorherrschenden Koniferen, Cotoneaster und Rasen innovativ. Der „Mössinger Sommer“ lebt weiter, aber in modifizierter Form.

Markus Lutz, Dipl.-Ing. Landespflege, betreut seit November 2016 das Grünflächenmanagement der Stadt Mössingen. „Der Mössinger Sommer wird als Tradition fortgeführt, jedoch flächenmäßig begrenzt. Einjährige Blühmischungen setzen wir vorwiegend als schmale Blühstreifen ein, die eine besondere optische und farbenfrohe Wirkung entfalten sollen“, berichtet er. Diese Streifen bleiben meist nur wenige Jahre lang an einer Stelle, wegen des Drucks durch unerwünschte Beikräuter. Auf kleinflächigen Verkehrsinseln wird manchmal vor der Ansaat das Substrat ausgetauscht oder abgemagert. Die Pflege der Ansaaten erfolgt rein manuell.

„Die Einjährigen sind plakativ, manche Sorten in der Blüte fast kitschig, jedenfalls sehr effektiv“, so Lutz. „Die ganze Stadt war am Höhepunkt des Mössinger Sommers

wie ein einziges Blütenmeer.“ Die Resonanz in der Bevölkerung war äußerst positiv. Doch dann kam nach einigen Jahren die Trendwende. „Mössingen wurde in ökologischen Fachkreisen meist nur noch als Negativbeispiel genannt.“ Denn man fängt jedes Jahr von vorne an. Im ersten Jahr funktionieren die Flächen gut, doch dann wird es immer schwieriger durch die zunehmende Konkurrenz der unerwünschten Arten, vor allem auch in Jahren mit schwieriger Witterung. „Manche einjährige Blühmischungen sind in ihrer Artenzusammensetzung wirklich ökologisch fragwürdig und nicht nachhaltig“, sagt Lutz. „Es sieht einfacher aus als es ist. Man musste die ‚Unkräuter‘ intensiv bekämpfen.“ Man konnte den Anspruch an den Effekt auf Dauer nicht bedienen. Es musste ein neues Konzept her, das Markus Lutz 2017 vorgestellt hat.

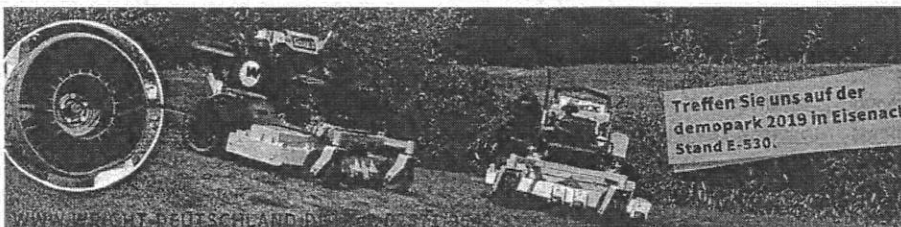
Anhand von Parametern wurden vier Hauptgruppen an Vegetation für das kommunale Grün in Mössingen ermittelt. Darunter sind jetzt auch „gebietsheimische Wildblumenansaaten“. Lutz nennt sie bewusst so, weil sie im Gegensatz zu Blumenwiesen einen reduzierten Gräseranteil haben – für einen stärkeren Eindruck durch Blüten. Ansonsten werden in repräsentativen Bereichen vermehrt Staudenmisch-

pflanzungen umgesetzt. So macht es in der Stadt Mössingen heute der Mix. „Die Blumenstadt gehört weiterhin zur Identität, ist aber weiter gefasst“, erläutert Lutz.

NEUE IDEEN

Verbunden mit dem Hype um den „Mössinger Sommer“ waren regional ansässige Saatguthändler wie Samen-Fetzer in Reutlingen-Gönnigen (www.samens-fetzer.de). „In den vergangenen 15 Jahren haben wir unsere Blumenmischungen laufend ausgeweitet“, berichtet Seniorchef Hartmut Fetzer. Er führt den Traditionsbetrieb in der fünften Generation, seine Söhne machen weiter. „Die Welle ist nun abgeebbt, weil der Unkrautdruck auf öffentlichen Flächen mit den einjährigen Blumenmischungen zu stark wird.“ Deshalb rät Fetzer den Kommunen dazu, die effektvollen Mischungen nur auf schmalen Streifen im öffentlichen Grün einzusetzen, die jährlich wechseln. Der Streifen wird dann im Folgejahr wieder als Grasfläche gehandhabt.

„Ich rate: Macht es schleichweise.“ Dann entstehe allerdings teilweise Verkehrschaos, weil die Blüten so imposant sind, dass Vorbeifahrende anhalten. Der Vorteil ist, dass die einjährigen Blumenmischungen durchweg blühen bis zum ersten Frost. „Das gewährleistet eine durchgängige Nahrungsversorgung der Insekten.“ Die einjährigen Mischungen aus bis zu 65 Komponenten, die in Handarbeit zusammengestellt werden, garantieren zudem den Erfolg für den Anwender. „Je nach Boden kommt etwas anderes zur Blüte, es ist jedenfalls immer etwas dabei, was auch den jeweiligen Standort schafft.“ Fetzer sieht zugleich eine steigende Nachfrage nach den mehrjährigen Blumenwiesen. „Doch die Zufriedenheit der Kunden sinkt, weil der Boden meist nicht passt.“ Hier braucht es seines Erachtens noch mehr Wissen und Erfahrung bei den Kunden. „Ich bin Samenhändler. Und der Kunde kommt im nächsten Jahr wieder, wenn es für das Auge richtig schön war“,



**Treffen Sie uns auf der
demopark 2019 in Eisenach
Stand E-530.**

**Sie werden drauf stehen -
jetzt auch mit
MICHELIN® X® TWEEL Reifen.**

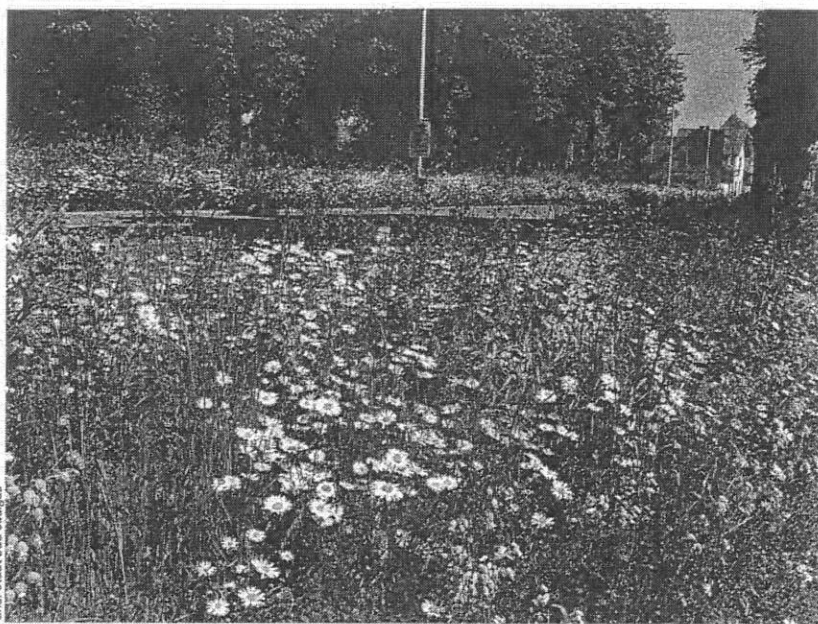


Bild: Stadt Bad Saulgau

Blumenwiese an der Buchauer Straße in Bad Saulgau

stellt er seine Rolle klar. „Es kann nicht nur eine Bienenweide sein, es muss auch eine Augenweide entstehen.“

Fetzer ist zugleich offen gegenüber den wachsenden Ansprüchen an die Artenvielfalt und die Regionalität. Im Moment entwickelt er eine Mischung für ein Naturschutzprojekt, rein aus einjährigen Rote-Liste-Arten. „13 bis 15 gebietsheimische Wildblumen aus dem nördlichen Alpen-Vorland sind hier gefragt. Es ist ein Versuch.“ Außerdem interessiert er sich für eine Ausweitung der Blüte im Frühling. „Was ist vor den Sommerblumen?“ Dafür gibt es eine Mischung aus Blumenzwiebeln, die Anfang April mit der Blüte durch ist. Die Zwiebelpflanzen ziehen ein, dann wird im Mai die einjährige Sommerblumenmischung gesät. Die Herkunft der Samen ist aus seiner Sicht das Geschäftsgeheimnis, auf dessen Basis die Firma weiterbesteht. „Das gilt auch für Bio und gebietsheimisch.“

BAD SAULGAU: ARTENREICH SEIT 25 JAHREN

„Vor 25 Jahren wurden wir noch belächelt – jetzt ruft aus ganz Deutschland täglich jemand an, um sich Infos und Rat einzuholen, wie Biodiversität ganz praktisch geht“, bringt es Thomas Lehenherr, Umweltbeauftragter der Stadt Bad Saulgau im Landkreis Sigmaringen (Baden-Württemberg), auf den Punkt. Seit 27 Jahren ist er im Dienst, ebenso lange arbeitet er mit Stadtgärtner Jens

Wehner zusammen. Sie setzen gemeinsam mit viel Idealismus schon immer auf naturnahe Grünflächen mit hoher Artenvielfalt, darunter viele standortgerechte und gebietsheimische Wildblumenwiesen (siehe Webcode **FM4702**).

„Man muss sich nur auskennen, und der Wille muss auch da sein“, so Lehenherr. Das Wissen über Diversität fehle allerdings oftmals in der Verwaltung, bei den Entscheidungsträgern und den Geldverwaltern. In Bad Saulgau ziehen diese alle mit, inklusive Bürgermeisterin und Stadtbaumeister. „Die sind voll dabei.“ Vor der Umstellung auf das artenreiche und naturnahe Grünkonzept gab es sehr viel Zierrasen und Wechselflor in Bad Saulgau. „Wechselflor ist vollkommen weg. Rasen haben wir nur noch bei Flächen mit Nutzungen. Damit wurden die Kosten stark reduziert“, berichtet Stadtgärtner Jens Wehner. Wegen Personalmangels sei das auch notwendig. „Wir bearbeiten inzwischen mit derselben Zahl an Mitarbeitern die doppelte Fläche.“ Außerdem seien die artenreichen Wildblumenwiesen ökokontofähig.

Damit es läuft, sind Öffentlichkeitsarbeit und Mitarbeiterbildung wichtig. „Da gehe ich auch mal mit und erkläre, wie man Wildkräuter erkennt“, so Wehner. Neben ihren Kernaufgaben sind er und Lehenherr mit Umweltbildung befasst. Im Gemeindeblatt gibt es die extra Rubrik „Umwelt und Natur“. Doch nicht nur die eigenen Bürger werden angesprochen, sondern immer mehr auch

die Gäste. Die artenreichen Grünflächen sind inzwischen ein wesentlicher Marketingfaktor für die Stadt. Einmal jährlich findet ein großer Umwelttag mit bis zu 20.000 Besuchern statt. Dieses Jahr wird ein praxisorientierter „NaturThemenPark“ mit Lehrpfaden zusammen mit der kommunalen Tourismusgesellschaft eröffnet. „Da erklären wir auch, warum die heimischen, dauerhaften Arten ökologischer sind“, sagt Lehenherr. „Wir nennen es ‚Bildungstourismus‘. Alles ist sehr gut beschildert.“

TIPPS VON DEN KENNERN

Wildblumenwiesen sind im Detail komplex. Es gibt einiges, was man wissen sollte. Zum Beispiel, dass die Frühljahrsaussaat Nachteile haben kann. Manche dominanten Beikräuter kommen schneller nach und verdrängen die schwächeren Wildblumen. Thomas Lehenherr weiß, was dann zu tun ist: „Drei bis fünf Schröpfschnitte, die die unerwünschten Kräuter schwächen.“ Aus seiner Sicht ist die Herbstsaat besser, da weniger Druck durch unerwünschte Arten herrscht und weniger zu gießen ist. „Zugleich bilden sich im Herbst die Rosetten der mehrjährigen Wildblumen, sodass diese stark ins nächste Frühjahr starten können und sich besser durchsetzen.“

In feuchten Jahren nimmt der Grasanteil überhand. „Die Lösung ist der Einsatz von Halbschmarotzern an den Gräsern. Der Große Klappertopf (*Rhinanthus angustifolius*) wird für den Winter eingesät und schmarotzt an den Graswurzeln. Das Gras geht wieder zurück, und in den Lücken siedeln sich wieder die gewünschten Wildblumen an.“ Ganz Bad Saulgau ist naturnah umgewandelt. „Wer wissen will, wie das geht, soll einfach vorbeischaun.“

Text: Christa Weiß, Ansbach



**Christa
WEISS**

hat in Weihenstephan Landschaftsarchitektur studiert und eine journalistisches Fernstudium aufgesammelt. Sie bietet

als freischaffende Gartenberaterin Bepflanzungskonzepte an, schreibt für grüne Fachmedien und ist bei einer Unternehmensberatung als Marketing-Referentin angestellt. textundgarten@gmx.de

ÖKOLOGISCH WERTVOLLE GRÜNFLÄCHEN

Von der Saat zur echten Blumenwiese



Alle Insekten tragen zur Bestäubung bei, viele sind jedoch auf bestimmte Pflanzenarten spezialisiert. Deshalb sind artenreiche Saadmischungen mit gesicherter regionaler Herkunft optimal. Solches Saatgut wird aufwendig erzeugt und hat deshalb seinen Preis. Wissenswertes dazu und wie man eine ökologisch nützliche und bunte Wiese anlegt und pflegt, erklärt ein leidenschaftlicher Fachmann.



Mischung Fettwiese in Bad Hersfeld

Wer etwas für die Artenvielfalt in Stadt und Land tun möchte, sollte nur artenreiche Mischungen ausbringen, deren Zusammensetzung und regionale Herkunft bekannt ist. Eine Qualitätssicherung für den Kunden bietet diesbezüglich das Siegel „VWW-Regiosaaten“ des Verbands deutscher Wildsamen- und Wildpflanzenproduzenten. Gewinnung und Anbau des gebietsheimischen Saatguts sind allerdings sehr zeit- und arbeitsaufwendig. Daher sind die Anschaffungspreise für Wildsaatgut höher als bei normalen Rasenmischungen, die Zuchtformen aus aller Welt enthalten. Kompensiert wird der

Preis teilweise durch die geringere Ansaatstärke aufgrund des Kräuteranteils in den Wiesen- und Saadmischungen. Diese benötigen Platz, um sich entwickeln zu können, weshalb oft Ansaatstärken (reine Saat) von 2 bis 5 g/m² oder 20 bis 50 kg/ha ausreichen. Die Pflege einer Blumenwiese ist nicht teuer als die eines Zierrasens, siehe Grafik (rechts oben) von Helmut Kern, ehemaliger Gartenamtsleiter in Karlsruhe.

WILDARTEN ANBAUEN, SAATGUT ERZEUGEN

Zunächst muss das Ausgangssaatgut gesammelt werden – in ausgewählten Naturbeständen aus der freien Landschaft in den

verschiedenen Ursprungsgebieten Deutschlands. Der Sammler beerntet zeitversetzt möglichst viele verschiedene Individuen am Naturstandort, um die hohe genetische Bandbreite innerhalb der Art zu erhalten. Er achtet darauf, dass die lokale Population durch die Sammlung nicht beeinträchtigt wird. Die Genehmigungen zur Entnahme des Saatguts erteilen die Unteren Naturschutzbehörden auf Landkreisebene.

Nach Vorkultur im Gewächshaus werden die kräftigen Jungpflanzen aus den Multi-Topfplatten per Setzmaschine auf den Acker gepflanzt. Bei geeigneten Arten und ausreichend Saatgut ist auch eine Direktsaat auf dem Acker möglich. Die Gewinnung der ersten Ernte der neu angebauten Art ist

dann oft umfangreich genug, um einen größeren Feldbestand anzulegen, der in den Folgejahren Saatgut für den Handel liefert. Von der Sammlung des Ausgangsmaterials bis hin zu einer ersten ertragreichen Ernte vergehen insbesondere bei Gräsern und hartschaligen Arten meist vier bis fünf Jahre. Ist im Anbau die fünfte Tochter- oder Filialgeneration erreicht, muss neues Ausgangsmaterial gesammelt werden, um eine genetische Einengung der Art durch den Anbau zu verhindern.

Ein Entfernen der nicht erwünschten Vegetation ist bei allen Kulturen regelmäßig erforderlich. Manche der angebauten Arten verlangen eine dauerhafte intensive Pflege und auch Pflanzenschutzmaßnahmen, zum Beispiel gegen Pilzkrankheiten, um gesund zu bleiben und um sich gegen die Konkurrenz von konkurrenzkräftigen Ackerunkräutern durchsetzen zu können.

ERNTE UND AUFBEREITUNG DES SAATGUTS

Manche Art lässt sich nur in Handarbeit beernten, Saatgut mit Flugsamen, wie beim Wiesen-Bocksbart, wird abgezupft oder abgesaugt und muss durch Netze vor Vogelfraß geschützt werden. Einige Arten werden in Handarbeit nur vorgeerntet, die Haupternte erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt maschinell. An Maschinen kommen Schneid-lader, Samensauger, Mähdrescher und Mähwerk mit Hungerblech zum Einsatz.

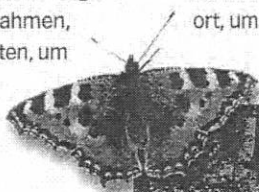
Die geernteten Pflanzenteile müssen getrocknet werden, um Schimmel zu vermeiden. Anschließend ist das Saatgut aufzubereiten und zu reinigen. Im Lager herrschen Temperaturen von -4°C bis $+8^{\circ}\text{C}$. Dies sorgt für den Erhalt der Keimfähigkeit und schützt das Saatgut vor Schädlingsbefall. Die gereinigten Samen werden als Einzelarten nach Ursprungsgebiet getrennt eingelagert. Derzeit sind das etwa 3.000 Partien. Erst wenn wir unsere Katalog- und Sondermischungen erstellen, werden die Komponenten miteinander vermischt.

WILDBLUMENWIESEN UND SÄUME ANLEGEN

Die Bodenvorbereitung vor der Aussaat ist entscheidend für den Erfolg oder Misserfolg einer Neuanlage. Der Boden sollte vor einer Neuanlage gepflügt, gegrubbert oder ge-fräst werden. Anschließend ist mit einer

EGge oder Kreiselegge eine feinkrümelige Bodenstruktur herzustellen. Das Saatbeet muss vor einer Ansaat frei von Wurzelunkräutern wie Quecke, Distel, Weißklee oder Winde sein. Werden Wurzelunkräuter im Boden belassen, leidet das Aussehen der Neuanlage mitunter so sehr, dass oft noch einmal der ganze Vorgang von Unkrautbekämpfung, Bodenbearbeitung und Ansaat wiederholt werden muss. Samenunkräuter wie Melde, Hirtentäschel, Hirse, Kamille, Acker-Hellerkraut und so weiter kann mit der Durchführung einer Schwarzbrache vor der Ansaat begegnet werden.

Im Allgemeinen gilt: Je nährstoffärmer der Boden und je sonniger der Standort, umso bunter die Vielfalt der Blu-

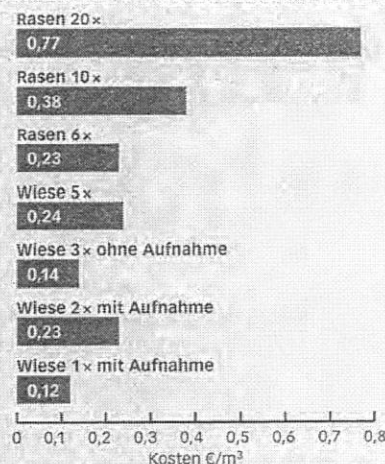


Mischung „Bunter Saum“ vor dem Kreishaus in Peine

men. Deshalb sollte bei Neuanlagen mit notwendigen Modellierungsmaßnahmen auf das Auftragen von Kompost oder Oberboden verzichtet werden. Stattdessen bietet sich die Verwendung von Unterboden an, der nährstoffärmer und bei zeitnahe-m Abtrag weniger mit unerwünschten Samen-depots belastet ist.

Lediglich bei sehr mageren Standorten ist eine dünne Oberbodenaufgabe und teilweise eine leichte Startdüngung von 40 bis 60 kg N/ha und Jahr zusammen mit der Ansaat empfehlenswert. Die Ansaat sollte vorzugsweise von Anfang März bis Ende April oder Mitte August bis Ende September vor angekündigten Niederschlägen erfolgen. Keimlinge von Wildblumen- und Wild-

SCHNITTHÄUFIGKEIT



gräsern benötigen mindestens vier Wochen durchgehende Feuchtigkeit, um optimal zu quellen und zu keimen. Ansaaten auf sehr trockenen oder kiesigen Böden sollten deshalb im zeitigen Frühjahr oder Spätsommer stattfinden. Das Saatgut kann zum Beispiel mit trockenem Sand, Sägemehl oder Maischrot als Füllstoff auf 10 bis 20 g/m² (100 bis 200 kg/ha) gestreut werden. Damit kann man den feinen Samen gleichmäßiger ausbringen.

Das Saatgut muss obenauf gesät und darf nicht eingearbeitet werden. Wird maschinell gesät (Rasenbaumaschine, Drillmaschine), müssen Striegel und Säschare hochgestellt werden. Das unbedingt notwendige Anwalzen des Saatguts sorgt für

den benötigten Bodenschluss und eine gleichmäßige Keimung. Geeignet sind Gütter- und Cambridge-Walzen oder eine Rasenwalze für kleinere Flächen.

Bei ungünstigen Standort- und Ansaatbedingungen wie starker Sonneneinstrahlung, Erosionsgefahr, Kahlfrösten und möglichem Vogelfraß ist es empfehlenswert, die angesäte Fläche zu mulchen. Heu oder unkrautfreier Grasschnitt (ohne Samen von Winde, Quecke, Distel, Weißklee und Ampfer) sind dafür geeignet. Die Beigabe einer Mischung aus schnell auflaufenden Arten wie Leindotter, Buchweizen, Kresse oder Einjähriger Roggentrespe erzielt ähnliche Wirkung und sorgt für schnelle Begrünung. Dieser „Schnellbegrüner“ muss jedoch nach ungefähr acht bis zehn Wochen durch einen Schröpschnitt zurückgenommen werden, um die Entwicklung der eigentlichen Samenmischung nicht zu beeinträchtigen.

Die ersten Keimlinge erscheinen bei feuchter Witterung nach rund drei bis fünf Wochen. Die Entwicklung der Wildpflanzen erstreckt sich über eine ganze Vegetationsperiode. Einige Samen sind hartschalig und keimen erst im folgenden Frühjahr (Frostkeimer).

DIE PFLEGE

» **Pflege im ersten Jahr nach der Ansaat:** Die Entwicklungspflege in dieser Zeit entscheidet über den Erfolg einer Wildblumenansaat. Sollten sich schnell auflaufende Unkräuter im Samendepot des Bodens be-

finden, ist ungefähr acht bis zehn Wochen nach der Ansaat ein sogenannter Schröpschnitt (Pflegeschnitt) auf minimal 5 cm Wuchshöhe unbedingt erforderlich. Bei erneutem Aufwuchs der unerwünschten Beikräuter ist der Schröpschnitt noch ein- bis zweimal zu wiederholen. Die Beikräuter sollten unbedingt vor deren Samenbildung gemäht oder gemulcht und bei großen Mengen von der Fläche abgeräumt werden.

Da man bei Saumansaat mit ein- und zweijährigen Arten durch einen Schröpschnitt den Blütenflor der Sommerblumen verlieren würde, scheidet hier ein später Schröpschnitt aus. Dies setzt umso mehr voraus, dass der Boden bei Ansaat unkrautfrei ist, indem schon zwei Monate vor Ansaat mit einer mehrmaligen Bodenbearbeitung (Schwarzbearbeitung) begonnen wird.

» **Pflege der voll entwickelten Wiesen und Säume:** Wiesen- und Saummischungen sind unterschiedliche Pflanzengesellschaften und müssen unterschiedlich gepflegt werden, um ihren jeweiligen Charakter zu behalten. Wiesen sollten zwei- bis dreimal pro Jahr gemäht werden. Der erste Schnitt wird zur Hauptblüte der Gräser Anfang bis Mitte Juni empfohlen. Wiesen auf sehr mageren Standorten können einmähdig bewirtschaftet werden, der ideale Schnittzeitpunkt ist hier der Spätsommer. Am besten mäht man die Fläche im Zeitraum von zwei bis vier Wochen in Etappen. Hierbei sollte möglichst nie mehr als die Hälfte der Wiese auf einmal gemäht werden. Somit bleibt noch ein Teil als Nahrungsquelle für Insek-

ten erhalten. Säume werden ebenfalls einmähdig bewirtschaftet, mit einem Schnitt im Spätherbst oder im zeitigen Frühjahr.

» **Nicht mulchen!** Nicht nur auf Schnittzeitpunkt und Schnitthäufigkeit ist zu achten, sondern auch auf eine naturverträgliche Mähtechnik. Um die Kosten der Mähgutentsorgung zu sparen, wird auf vielen Wiesen leider nicht mehr gemäht, sondern gemulcht. Das heißt der Aufwuchs (und alles was nicht rechtzeitig flüchten konnte) wird klein geschlagen und wieder auf der Fläche verteilt. Dabei reichern sich Nährstoffe an und die Zahl der Pflanzenarten sinkt. Dies ist unbedingt zu vermeiden!

» **Nicht düngen!** Je magerer der Boden ist, desto blütenreicher entwickeln sich die Wildblumenmischungen. Auf magersten Standorten und Rohbodenböschungen kann jedoch bei Ansaat eine einmalige organische oder mineralische Startdüngung von 40 bis 60 kg N/ha sinnvoll sein.

DAS ANGEBOT AM MARKT KRITISCH PRÜFEN

Erfolgreiche Ansaaten erfordern die Auswahl der geeigneten Mischungen. Genaues Hinsehen lohnt sich – Blumenwiese ist nicht gleich Blumenwiese: Blütmischungen, die als „Blumenwiese“ vermarktet werden, bestehen allzu oft aus bunt zusammengewürfelten, meist einjährigen Zuchtsorten aus aller Welt. Sie mögen optisch ansprechend sein, ökologisch sind sie zumindest fragwürdig, weil heimische Insekten in den zum Teil gefüllten Blüten weder Nektar noch Pollen finden. Für auf bestimmte heimische Arten spezialisierte Bestäuber fällt das Nahrungsangebot sogar ganz aus. Ferner bergen sie durch den weltweiten Einkauf ihrer Komponenten das Risiko, dass Neophyten mit eingeschleppt werden. Insbesondere auf eine Ansaat solcher Mischungen in der freien Landschaft sollte deshalb verzichtet werden. Meist handelt es sich um einjährige Sorten, die nicht gemäht werden dürfen, will man den Blühaspekt nicht verlieren. Dadurch besteht spätestens ab dem zweiten Jahr die Gefahr, dass die Ansaatflächen durch Samenflug verunkrauten.

Eine naturnahe Alternative zu einjährigen Blütmischungen sind Saummischungen aus Wildarten für unterschiedlichste Standorte. Im Unterschied zu Blütmischungen aus Zuchtsorten bieten sie vielen Wildbienen und Schmetterlingen das Jahr über Nahrung und



Schmetterlings-Wildbienen-saum Dörfelwiese, auf der Fläche der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft Ingolstadt GmbH



EXTRA

WARUM NICHT NUR DIE HONIGBIENE ZU SCHÜTZEN IST

Schon seit einiger Zeit ist die Bedrohung der Honigbiene als Bestäuber bekannt. Unterschätzt wird jedoch die Bedeutung der Wildbienen, zum Beispiel der Hummeln, aber auch anderer bestäubender Insekten wie Schmetterlinge, Schwebfliegen oder Ameisen. Sie leisten einen ebenso bedeutenden Beitrag zur Bestäubung wie Honigbienen. Honigbienen sind Generalisten, das heißt, sie besucht viele unterschiedliche Pflanzenarten. Allerdings verlassen sie den Bienenstock nur bei trockener Witterung und erst ab etwa 12 °C, während Hummeln auch bei leichtem Nieselregen und niedrigeren Temperaturen unterwegs sind.

Andere Wildbienen und Schwebfliegen sind Spezialisten, die nur wenige Pflanzengattungen bestäuben können und auf diese angewiesen sind. Fehlen diese in der Landschaft, fehlen auch die entsprechenden Insekten. Ein typisches Beispiel ist die Margerite. In Norddeutschland gibt es nur die Art *Leucanthemum vulgare* und in Mittel- und Süddeutschland nur die Art *Leucanthemum ircutianum*. Aber es ist nicht egal, wo welche wächst, denn sie blühen zu unterschiedlichen Zeiten, und einige Insekten vor Ort haben sich genau auf diese Zeiten eingestellt. Die falsche Art nützt ihnen also nichts.

Durch den Strukturwandel und die Intensivierung der Landwirtschaft gingen bunte Wiesen, Hecken und Blühstreifen am

Feldrand verloren. Diese dienten den Insekten nach der Obst- und Rapsblüte als Nahrungsquelle. Auch in den Hausgärten finden Insekten kaum noch Nahrung, da die Rasenflächen immer kurz gehalten werden und viele gefüllte blühende Blumen weder Nektar noch Pollen liefern. Noch schlimmer: Schottergärten. Es ist höchste Zeit gegenzusteuern.

WAS IST EINE BLUMENWIESE?

Eine „Blumenwiese“ im eigentlichen Sinn ist eine Mischung aus – je nach Standort – aufeinander abgestimmten Kräutern und Gräsern gebietseigener Wildarten, die eine charakteristische Pflanzengesellschaft bilden. Der Blumenanteil einer Ansaatmischung liegt dabei in der Regel bei maximal etwa 50 %, zusammengesetzt aus circa 30 bis 50 regionaltypischen Arten. Dies dient dem Erhalt der Artenvielfalt und innerartlichen Vielfalt. Naturnahe Wiesen in Europa sind durch Nutzung entstanden. Am artenreichsten bleiben sie durch ein- bis dreimalige Mahd pro Jahr. Wird weniger gemäht, geht Vielfalt ebenso verloren wie durch Düngung, höhere Schnitthäufigkeit oder zu späte Mahd. Wiesen mit ursprünglich 30 bis 50 Arten werden darin innerhalb weniger Jahre auf nur fünf bis zehn Arten reduziert.

Unterschlupf. An durchlässigen, sonnigen und nicht zu nährstoffreichen Standorten können sie mehrere Jahre überdauern, bis eine erneute Ansaat notwendig wird. Da aufgrund der Verwendung heimischer Wildarten, die von Vermehrungsflächen in Deutschland stammen, keine Neophyten eingeschleppt werden, sind diese Mischungen zur Verwendung in der freien Landschaft wesentlich besser geeignet.

Für mehr Schein als Sein stehen auch Bezeichnungen wie „Landschaftsrassen“ oder „Biotopflächen“ einiger Regelsaatgutmischungen. Der Name suggeriert die Eignung für die Verwendung in der freien Landschaft. Tatsächlich ist aber nur bei Biotopflächen eine Verwendung von Wildgräsern und -leguminosen empfohlen, aber nicht zwingend vorgesehen. Das heißt, auch mit diesen Mischungen werden in der Regel Zuchtsorten von Gräsern und Leguminosen anstelle von Wildformen in der Natur ausgebracht. Die Gefahr, dass Wildkräuter in der Mischung durch Zuchtgräser und -leguminosen unterdrückt werden, ist hoch. Deshalb mischt das Unternehmen Rieger-Hofmann die RSM 8.1. nicht nur mit Wildkräutern, sondern auch mit Wildgräsern und -leguminosen an. Ab 2020 schreibt das

Bundesnaturschutzgesetz zumindest bei Verwendung in der freien Landschaft die Wildarten verbindlich vor (§ 40 BNatSchG).

DAS RICHTIGE SAATGUT AM PASSENDEN ORT

Neben dem Nährstoffgehalt des Standorts haben unter anderem auch Licht, Bodenfeuchte, pH-Wert oder Erosionsgefahr Einfluss auf die Zusammensetzung von Pflanzengesellschaften oder auch Mischungszusammensetzungen. So entstehen angepasste Mischungen für Standorte von trocken-feucht, nährstoffarm-nährstoffreich oder sonnig-schattig.

Neben den Standortbedingungen können besondere Nutzungsansprüche oder gewünschte Eigenschaften einer Mischung am Ansaatort berücksichtigt werden, indem bestimmte Arten oder Pflanzengruppen ergänzt werden. Zum Beispiel Arten mit unterschiedlichen Wurzelhorizonten zur Hangsicherung oder salzverträgliche Arten zur Ansaat an Straßenbanketten.

Text: Ernst Rieger, Blaufenfelden

Bilder: Rieger-Hofmann, Rudolf Wittmann (S. 64), Colourbox.de (Hummel + Schmetterling), Peter Waters/Shutterstock.com (Biene)

FM WEBCODE



www.flaechenmanager.com

Weitere Fotos von artenreichen Wiesen, von der Saatguterzeugung sowie Details zum Engagement von Ernst Rieger im Bereich Natur- und Artenschutz finden Sie, wenn Sie den Webcode **FM4753** ins Suchfenster eingeben und auf „ok“ tippen.



Ernst
RIEGER

..., Jahrgang 1959, ist Landwirt und hat auf dem elterlichen Hof bis 1992 Kühe und Muttersauen gehalten. Sukzessive stellte er auf die Erzeugung von Wildblumen- und Heilpflanzensaatgut um. 1994 gründete er die Rieger-Hofmann GmbH als Vermarktungsgesellschaft für die Betriebe Rieger und Hofmann. Ernst Rieger engagiert sich in mehreren Naturschutz- und Fachverbänden sowie Netzwerken und gibt sein umfangreiches Wissen in Vorträgen und Veröffentlichungen weiter. info@rieger-hofmann.de